

Lukrez, *Über die Natur der Dinge*. Neu übersetzt von Klaus Binder. Galiani bei Kiepenheuer & Witsch, Köln 2014. München: dtv, 2017. 405 S., 16,90 EUR

Das Gedicht des Römers Titus Lucretius Carus will dem Leser die Philosophie Epikurs nahe bringen. Griechisch, die Sprache Epikurs, wurde vom größten Teil der Einwohner des lateinischen Westens auch damals, im ersten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, nicht gesprochen oder gelesen. Als die sechs Bücher dieses Gedichtes durch einen glücklichen Fund des italienischen Humanisten Poggio Bracciolini im Jahre 1417 während des Konzils zu Konstanz wieder ans Licht kamen – Poggio war übrigens der Sekretär des dann abgesetzten Papstes Johannes XXIII –, waren die allermeisten Schriften Epikurs ohnehin bereits verschollen. Zur Verbreitung der Lehren Epikurs in der Folgezeit haben dann die eleganten lateinischen Hexameter des Lukrez ganz erheblich beigetragen.

Stephen Greenblatt, von dem die lesenswerte Einführung zu dieser Übersetzung stammt, hat in seinem Buch *The Swerve. How the World Became Modern*, 2011 (Dt. *Die Wende. Wie die Renaissance begann*, 2012) die Entdeckung des Lukrez als Initialzündung der Moderne dargestellt. Nicht die Reformation, sondern die Wiederentdeckung der Lehre Epikurs, nicht Luther, sondern Lukrez steht am Beginn der europäischen Aufklärung.

Die Lehren Epikurs waren zum Zeitpunkt ihrer Wiederentdeckung im 15. Jahrhundert eine wirkliche Revolution. Zwar stand Lukrez auch zu Wertvorstellungen seiner eigenen Zeit im Gegensatz, so mit seiner Ablehnung des Militärwesens, der Krieg-

führung und übrigens auch der Schifffahrt. Aber am Ende des Mittelalters, nach über eintausend Jahren Herrschaft des Christentums als Staatsreligion, war die Philosophie Epikurs von geradezu explosiver Wirkung. Wo Lukrez noch ein Ereignis aus der Mythologie der Griechen, die Opferung der Iphigenie bei der Ausfahrt der Griechen nach Troja, als Beispiel für ein Verbrechen anführt, zu dem die Religion anstiften kann, da konnten den Zeitgenossen Poggios die Hexen- und Ketzerverbrennungen vor Augen stehen.

Die Hauptlehren Epikurs standen im Gegensatz zu zentralen Lehren der Kirche: Die Seele ist nicht unsterblich, sondern vergeht mit dem Körper. Unsere Welt verdankt ihre Existenz nicht einem göttlichen Schöpfer, sondern dem zufälligen Wirbeln der Atome. Die Existenz der Götter wird nicht geleugnet, aber sie nehmen keinen Einfluss auf die Welt, und darum ist es auch müßig, sie mit Opfern und Gebeten gnädig stimmen zu wollen. Da die Götter selige Wesen sind, würde es ihrer Glückseligkeit Abbruch tun, wenn sie sich auch um unsere Welt kümmern und dort eingreifen. Damit wird eine zentrale Annahme jeder (theistischen) Religion geleugnet, ohne deswegen eine explizit atheistische Position zu vertreten.

Epikur ist Atomist und steht damit in der Tradition des griechischen Atomismus von Demokrit und Leukipp: Das Universum enthält nur die unveränderlichen Atome und die Leere. Alle Dinge, die wir wahrnehmen können, sind nur vorübergehende Zusammenballungen von Atomen, die sich irgendwann wieder auflösen, das gilt für Gestirne ebenso wie für Tiere und Menschen. Das All selbst ist unendlich, es enthält zahlreiche Welten, die alle, wie die unsere, irgendwann vergehen. Die Physik

Epikurs ist rein mechanistisch, alle Vorgänge in der Natur müssen durch Druck und Zug erklärt werden. Licht- und Schallwellen sind Epikur/Lukrez unbekannt, was gerade bei der Erklärung optischer Phänomene zu ziemlichen Schwierigkeiten führt. Aber auch hier ist die Konsequenz bewunderungswürdig, mit der Epikur seine atomistische Position durchzuhalten versucht.

Was das Gedicht des Lukrez für den an der Geschichte der antiken Philosophie Interessierten besonders wertvoll macht, ist der Umstand, dass es Lehrstücke Epikurs überliefert, die mit dem größten Teil der Schriften dieses Philosophen untergegangen sind. Dazu zählen in erster Linie dessen Geschichts- und Gesellschaftsphilosophie, die Lukrez im dritten Teil des fünften Buches abhandelt. Es ist eine radikal materialistische Geschichtsauffassung: Die Vorstellung eines paradiesischen Anfangs der Menschengeschichte ist eine Illusion. Am Anfang stand der Kampf gegen wilde Tiere und Naturgewalten. Es sind technische Erfindungen wie die Entdeckung des Feuers und die Nutzung der Metalle, welche die Entwicklung der Menschheit voran treiben. Und nicht Götter haben den Menschen Gesetze gegeben, sondern diese beruhen auf Vereinbarungen der Menschen.

Epikur ist für Lukrez vor allem der große Befreier der Menschen von der Angst vor den Göttern und vor einem Nachleben nach dem Tode. Mit diesen irrationalen Ängsten stehen die Menschen selber dem für sie möglichen Glück im Wege. Dagegen ist das Studium der Natur das einzig wirksame Mittel. An vier Stellen des Gedichtes, im Anfang des ersten, zu Beginn des dritten, des fünften und des sechsten Buches wird Epikur als der wirkliche Er-

löser der Menschheit von Lukrez gepriesen. Er hat den Weg zum wahren Glück, das in der Betrachtung der Großartigkeit der Natur und im maßvollen Genuss unserer körperlichen Vergnügen liegt, gefunden und den Menschen gezeigt.

Die neue kommentierte Übersetzung von *De rerum natura*, die Klaus Binder vorgelegt hat, enthält neben der eigentlichen Übersetzung (39-246) einen nicht ganz so langen Kommentarteil (249-364), eine *bibliographie raisonnée* (365-371) sowie eine *Chronik*, die den Leser mit der Vorgeschichte des epikureischen Atomismus, mit den Umständen der Entstehung des Gedichtes und der Nachwirkung des Lukrez bekannt macht (373-383). Das Buch schließt mit einer detaillierten Gliederung des lukrezischen Gedichtes (386-405). Der Übersetzung vorangestellt ist, neben der schon erwähnten Einführung von Greenblatt, ein Essay von Binder *Warum Lukrez lesen und Wie* (18-35), der die Sinnesfreude und Sinnlichkeit dieser Poesie als Gegenbild zu unserer durch die moderne Wissenschaft bestimmten Welt betont.

Klaus Binder hat sich für seine ausführliche Kommentierung an die englischen Kommentare von Cyril Bailey sowie von W.H.D. Rouse, revidiert von Martin Ferguson Smith, gehalten. Zu den vorliegenden deutschen Übersetzungen äußert sich Binder zu Beginn seines Kommentars kritisch (249f.). Ob die vorliegenden Versübertragungen von Knebel, Diels und Ebner tatsächlich so ungenügend sind wie Binder meint, mögen die Leser entscheiden.

Aufmachung und Ausstattung des Buches sind opulent. Der Wechsel zwischen rotem und schwarzem Druck – im Text der Übersetzung ist der rote Satz nur für (Zwi-

schens-)Überschriften und die Zeilenzählung genutzt, im Kommentar für die Zeilen und die Zitate aus der Übersetzung, die kommentierende Rede des Autors dann schwarz, – trägt zur Erleichterung der Lektüre bei. Der Kommentar selbst ist als Zeilenkommentar angelegt, wobei es gelegentlich auch zu längeren Ausführungen kommt, die über den Text der betreffenden Stelle hinausführen. Im allgemeinen beschränkt sich der Kommentar aber auf Hinweise zu Parallelstellen bei Lukrez oder auf Verweise zu anderen, meist kritisierten Positionen, etwa der Stoa, deren teleologische Deutung der Natur für Epikur/Lukrez ein Greuel ist. Für den heutigen Leser bietet Binder hier nützliche Verständnishilfen.

Die neue Prosaübersetzung ist im allgemeinen gut lesbar, auch wenn der Übersetzer sich gelegentlich zu Alliterationen hat verleiten lassen, die an Richard Wagner erinnern, etwa im Proömium: „Dann toben Wild und Vieh über wuchernde Weiden, schwimmen durch schwellende Ströme“ (1.14–15). Leider ist das Buch insgesamt schlecht lektoriert worden. So stößt man auf ärgerliche Druckfehler (24: Schauer statt Schauder), aber auch sachliche Fehler: So wird das unteritalische Krotton nach Sizilien verlegt (373), aus dem Nous des Anaxagoras wird der Nous des Anaximander (374), aus dem Stoiker Zenon von Kition wird der Stoiker Kition (378) oder der Genitiv *pectoris* steht an Stelle des Nominativs *pectus* (254). Zum Glück betreffen diese Fehler aber kaum die eigentliche Übersetzung.

Der Übersetzer hätte sich wohl auch besser solche verallgemeinernden Urteile verkniffen wie: dass „Philosophie heute nicht viel mehr als eine Technik richtigen Denkens“ sei (256). Ein wirklich gravierender

Fehler hat es aber mit einem zentralen Begriff der Religionskritik des Lukrez zu tun, nämlich mit dem Begriff *religio* selber, den Binder konsequent durch „Aberglaube“ wiedergibt. Nun ist „Aberglaube“ aber ein Wort, mit dem jede Religion jede andere ins Unrecht stellt. Mit dieser Übersetzung wird insinuiert, dass es Lukrez lediglich um die heidnische Religion der Antike, den Götterglauben der Griechen und Römer geht. Damit wird der grundsätzliche Charakter der Religionskritik bei Epikur und Lukrez verunklärt. Was Binder in seiner Anmerkung zu 1.64 zur Rechtfertigung dieser Wortwahl sagt, kann nicht überzeugen. Da die Mehrzahl der englischen, und wenn ich nichts übersehen habe, alle deutschen Übersetzer es bei „religion“ bzw. „Religion“ haben bewenden lassen, insbesondere auch Cyril Bailey, dessen Werk Binder oft genug zitiert, wäre Binder gut beraten gewesen, diesen Gelehrten zu folgen. Dass er sich für das Wort „Aberglaube“ entschieden hat, dürfte seiner engen Anbindung an die Übersetzung von William Henry Denham (W.H.D.) Rouse (1863-1950) geschuldet sein, der in seiner Lukrez-Übersetzung in der Loeb-Library *religio* stets durch „superstition“ wiedergibt. Nun war Rouse ein Headmaster englischer Eliteschulen, zuletzt der Perse School in Cambridge, und da mag im Jahre des Erscheinens der Übersetzung (1924) die Rücksichtnahme auf die anglikanische Kirche ein Grund für diese Entschärfung des Lukrez gewesen sein. Binder hätte davon wirklich besser abgesehen.

Lukrez und durch ihn Epikur sind für den heutigen Leser ohne Zweifel die modernsten der antiken Philosophen. Daher kann man jeden Versuch, uns mit diesen Denkern das Erbe der griechischen Aufklärung nahezubringen, eigentlich nur begrü-

ßen. Binders Übersetzung und Kommentierung wären sicherlich von manchen Unzulänglichkeiten frei geblieben, wenn das Buch vor seinem Erscheinen von etwas kompetenteren Kennern der Antike und der Philosophie durchgesehen worden wäre. Vielleicht bieten nachfolgende Auflagen die Möglichkeit, das noch nachzuholen.

Prof. Dr. Theodor Ebert (Erlangen)